Marion Näser-Lather und Timo Heimerdinger

Positionen der Positionierung

Die Empirische Kulturwissenschaft ist seit ihren volkskundlichen Anfängen politisch. Die aktive Bezugnahme auf gesellschaftliche – und damit immer auch politische – Fragen durchzieht die Fachgeschichte. Spätestens seit der Falkensteiner Tagung 1970 und der Verständigungsformel in der Falkensteiner Resolution gehört das explizite Ziel „an der Lösung sozio-kulturaler Probleme mitzuwirken“ zur DNA unseres Faches. Gleichgültige Positionslosigkeit war und ist also keine Option, zumal die gesteigerte Schlagzahl social-medialer Öffentlichkeiten heute hohe Reaktivität erfordert. Wir sind alle situiert und positioniert, so ein berühmtes Zitat von Donna Haraway. Nur: Was bedeutet dies?

Positionierungen ethnografisch Forschender vollziehen sich in verschiedenen Modi, die zwar nur heuristisch scharf voneinander abgegrenzt werden können, gleichwohl jedoch der Unterscheidung bedürfen: als – teils unbewusstes – vorgängiges Positioniert-Sein, als passives Positioniert-Werden und als aktives Position-Beziehen. Diese drei Formen der Positionierung durchdringen einander, sind Teil eines Netzwerkes und beinhalten Diskurse, Materialitäten und Handlungen von Forschenden und Feldpartner*innen. Sie interagieren miteinander und verändern sich über die Zeit hinweg. Die einzelnen Aspekte dieses Prozesses bringen unterschiedliche forschungsethische Implikationen mit sich.

Positioniert-Sein: Wir sind bereits unweigerlich vor dem Feldeintritt positioniert, dies beinhaltet ethische, politische oder weltanschauliche Überzeugungen. Sie hängen auch davon ab, inwieweit wir im Hinblick auf Werte eine universalistische oder eine relativistische Haltung vertreten, inwieweit unsere Werte von denen der Feldpartner*innen divergieren und wo wir uns zwischen größtmöglicher Neutralität am einen und eingreifender Forschung am anderen Ende der Skala verorten. Positioniert-Sein wird zudem konfiguriert durch unsere intersektionale Position in Relation zum Feld durch geschlechtsspezifische Identitäten und Orientierungen, Alter, Klasse, ethnische Zugehörigkeit, Rassifizierung und Able-Bodiedness. Diese intersektionale Position kann unterschiedliche Machtkonstellationen zwischen uns und dem Feld zur Folge haben (*studying up* vs. *studying down* vs. *studying sideways*). Wir sind also zwangsläufig immer schon positioniert, Forschung außerhalb dieser Positionierung gibt es nicht.

Positioniert-Werden: Einige Bestandteile des Positioniert-Seins beziehungsweise ihrer Oberflächenphänomene werden von den Feldpartner*innen wahrgenommen und fließen somit als Voraussetzung in Akte des Positioniert-Werdens ein, in denen uns Eigenschaften und mit ihnen verbundene Rollen zugeschrieben werden. Verschiedene Feldakteur*innen und Öffentlichkeiten können uns dabei in Abhängigkeit von ihrer eigenen Position, ihrer Perspektive und ihren Interessen jeweils unterschiedlich positionieren. Dies geschieht in Auseinandersetzung mit unseren Äußerungen und Handlungen, zum einen während der Feldforschung und zum anderen in Form der Repräsentation des Felds, durch Dissemination der Forschungsergebnisse oder durch politische Vertretung von Feldakteur*innen (Intervention). Positioniert-Werden äußert sich wiederum in Handlungen und Äußerungen von Feldpartner*innen und auch Öffentlichkeiten, die sich auf den Feldzugang auswirken und die Wahrnehmungen weiterer, nicht unmittelbar zum Feld gehörender Akteur*innen und weiterer Öffentlichkeiten beeinflussen können. Diese werden als indirekte Interaktionspartner*innen eventuell von uns nicht oder nicht von Anfang an mitgedacht, können aber dennoch unsere Feld-Interaktion, unsere Sprachfähigkeit und unsere Deutungsmacht beeinflussen. Forschung außerhalb dieses Positioniert-Werdens gibt es also auch nicht.

Position-Beziehen: Positioniert-Sein und Positioniert-Werden veranlassen uns schließlich zu aktiven Akten des Position-Beziehens, sei es in Form der Bestätigung oder Zurückweisung einer zugeschriebenen Positionierung – etwa, wenn wir als Vertreter*in einer Gruppe gelesen werden und wir uns in entweder von dieser Gruppe abgrenzen oder die Zugehörigkeit bestätigen (*boundary work*) oder aber zum Nutzen der Feldpartner*innen in das Feld eingreifen möchten (*action anthropology*).

Positioniert-Sein, Positioniert-Werden und Position-Beziehen entwickeln sich in einem dynamischen Prozess, der in jeweils mehr oder weniger großen Anteilen weder planbar ist noch (bewusster) Kontrolle unterliegt. Wenn Forschung ergebnisoffen ist, dann bedeutet das auch, dass alle Formen der Positionierung und des Positioniert-Werdens im Forschungsprozess flexibel sind – und bleiben müssen.

Was folgt nun daraus? Dazu gibt es unterschiedliche Auffassungen und Strategien, die auf das Produktivmachen der Positioniertheit abzielen. Wir möchten dafür plädieren, die Positionierungseffekte im Forschungsprozess selbst zu minimieren und in jedem Fall flexibel zu halten. Das bedeutet: Selbst beim Position-Beziehen sollte die Trennung zwischen Analyse und Bewertung so gut es geht aufrechterhalten werden. Abgesehen von Extremsituationen, die ein sofortiges Eingreifen als Mitmenschen erfordern, sollten Forschende sich in ihrer Positioniertheit erst einmal zurücknehmen, beispielsweise auch in ihrer emotionalen Bewertung, um keine *empathy wall* entstehen zu lassen und um Verstehensprozesse zu ermöglichen. Dies erscheint uns als geeigneter Weg, um eine ergebnisoffene Forschung zu gewährleisten, die gleichzeitig dem Anspruch an die ethnografische Methode gerecht wird: n und Ereignisse dicht, facettenreich und multiperspektivisch darzustellen. Das ist keine Kleinigkeit, in Zeiten der populistischen Verkürzung nötiger denn je und allein deswegen schon hoffentlich auch ein Beitrag „zur Lösung sozio-kulturaler Probleme“.

<https://doi.org/10.31244/zekw/2025/01.07>